

# In diesem Klassenzimmer haben alle Platz

Schule ist auch Lebensschule – gerade wenn wir eine inklusive Gesellschaft im Blick haben. In einer integrativen Regelklasse arbeitet die Lehrerin nicht nur mit Kindern aus verschiedenen Kulturen, Gesellschaftsschichten und mit unterschiedlichem Förderbedarf, sondern auch mit einer Heilpädagogin, einer Assistentin und einem Zivildienstleistenden. Das ist für alle eine Herausforderung.

Reportage: Susanne Schanda – Fotos: Vera Markus



In der Regelklasse lernen die Kinder mit und ohne besonderen Unterstützungsbedarf auch, miteinander umzugehen: Rishi und sein Freund Robin (links).

Im Schulhaus Zelgli in Winterthur-Töss ist die Zehn-Uhr-Pause zu Ende. Das ausgelassene Treiben verebbt langsam, als die Lehrerin die Kinder der 3. Klasse im Schulzimmer um sich schart. Auch der zehnjährige Rishi hängt seine blaue Daunenjacke an den Garderobehaken und gesellt sich still zu der lebhaften Runde. Er hat Trisomie 21 und ist in der integrierten Klasse eines von vier Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die 22 Schülerinnen und Schüler singen zusammen ein Lied, dann kündigt Eva Eggenberger, die Klassenlehrerin, zehn Minuten Lesezeit in Kleingruppen an. Die Kinder verteilen sich an die wie Inseln im weitläufigen Klassenzimmer zusammengestellten Pulte und stecken die Köpfe über den aufgeschlagenen Büchern zusammen. Bald erfüllt gleichmässiges Gemurmel den Raum.

Rishi mag nicht und geht mit gesenktem Kopf Richtung Tür. Die schulische Heilpädagogin Janet Franks holt ihn zurück und fordert ihn sanft auf, zum Pult zu kommen, an dem bereits zwei andere Kinder sitzen, die von ihr speziell unterstützt werden. Als Rishi weiterhin in sich gekehrt bleibt, bittet die Heilpädagogin einen Knaben aus einer anderen Gruppe, zu ihnen zu kommen. Robin setzt sich neben Rishi, legt ihm die Hand auf den Rücken und holt ihn mit seinem Geplauder ganz locker aus der Reserve. «Auch die Kinder ohne Behinderung profitieren in der integrierten Klasse», sagt Amanda Bausch, die Mutter von Robin und selbst Lehrerin. Anfangs sei sie zwar skeptisch gewesen. «Aber als ich sah, wie spontan die Kinder aufeinander zuzingen, verflogen meine Bedenken.» Allerdings sei es notwendig, dass die Kinder vorbereitet würden, dass ihnen erklärt

würde, warum einige oft anders reagierten als sie sich das gewohnt seien. «Was das Leistungsniveau angeht, sehe ich keinen Unterschied zwischen dieser integrierten und meiner <normalen> 3. Klasse.»

Eva Eggenberger schätzt es, dass auch die Kinder ohne Behinderung in der Regelklasse lernen, mit ganz unterschiedlichen Menschen umzugehen. «Allerdings bin ich manchmal im Zwiespalt, ob wir in diesem Setting auch genügend Zeit für die einzelnen Kinder ohne Behinderung haben. Ausserdem muss der Unterricht mit allen Beteiligten sehr gut abgesprochen werden. Darunter leidet gelegentlich die Spontaneität.»

### Mathematik mal so und mal so

Jetzt ist Mathematik auf dem Stundenplan – für alle. Während die Klassenlehrerin die grosse Gruppe anleitet, mit Multiplikationen und Divisionen Kärtchen für ein Memoryspiel zu schreiben, verteilt die Heilpädagogin der kleinen Gruppe Kärtchen mit aufgezeichneten Kreisen, von denen jeweils einige rot ausgefüllt sind. Rishi nimmt ein Kärtchen in die Hand und betrachtet es. Janet Franks erklärt ihm die Aufgabe: «Wie viele Kreise sind angemalt? Diese Zahl musst du hierhin schreiben.» Rishi nimmt ein leeres Kärtchen und schreibt eine Drei. Diese Schulstunde wurde wie alle anderen von Eva Eggenberger und Janet Franks gemeinsam vorbereitet. «Wenn die Klassenlehrerin eine Mathe-Stunde plant, überlege ich mir, wie ich meiner Gruppe ihren Fähigkeiten entsprechend Mathe vermittele», erklärt Janet Franks. «Wir arbeiten alle im gleichen Raum, aber häufig in getrennten Gruppen, weil die Unterschiede in den kognitiven Fähigkeiten gross sind.» Das gelte besonders für einen so abstrakten Stoff wie Mathe. «Nur im Singen, Turnen und Schwimmen wird die ganze Klasse zusammen unterrichtet.» Integrativ sei auch das gemeinsame Ritual am Morgen oder wenn alle zusammen mit dem Bus zum Schwimmunterricht führen. «Es geht darum, dabei zu sein und dazu zu gehören.» Die Koordination und gemeinsame Vorbereitung seien dabei ebenso notwendig wie das gegenseitige Vertrauen.

In dieser Mathe-Stunde sind auch eine schulische Assistentin und ein Zivildienstleistender im Einsatz, die beide von der Heilpädagogin instruiert und vorbereitet wurden. Was für die Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf einerseits sehr hilfreich ist, stellt andererseits hohe Anforderungen an das organisatorische Geschick der Klassenlehrerin.

### Integration soll selbstverständlich werden

Winterthur ist eine Vorzeigestadt der schulischen Integration. Christine Erlach ist Co-Abteilungsleiterin Schulische Integration im Departement Schule und Sport und hat früher selbst als schulische Heilpädagogin integrierte Klassen begleitet. «Es braucht Fingerspitzengefühl und die Bereitschaft der Lehrpersonen, auch mal die Rollen zu tauschen», sagt sie. Nicht allen Lehrpersonen gelingt



Die Heilpädagogin Janet Franks erklärt Rishi die Aufgabe.



Eine Gruppe der Klasse umringt die Klassenlehrerin Eva Eggenberger.

dies von Anfang an gleich gut. Und nicht alle Kinder mit Behinderung seien in einer Regelklasse am richtigen Ort. «Das Kind muss fähig sein, am oft rauen Trubelbetrieb teilzunehmen, damit es profitiert. Das ist ein Lernweg, den es mit der schulischen Heilpädagogin geht», sagt Christine Erlach und plädiert für Gelassenheit. Die Schule habe sich entwickelt und Integration sei heute selbstverständlicher als noch vor einigen Jahren. «Die Schule ist auch eine Lebensschule. Das hört nicht mit der 9. Klasse auf, die Integration geht weiter.»

Das von Eltern behinderter Kinder in anderen Städten oft gefürchtete standardisierte Abklärungsverfahren (SAV), das am Ende des Schuljahrs über den Übertritt des Kindes in die nächste Klasse der Regelschule entscheidet, wird in Winterthur nur bei Bedarf bei einem Stufenübertritt angewandt. Zwei Mal im Jahr treffen sich die beteiligten Lehrpersonen, Eltern, Schulpsychologen und Ärzte





Die Schülerinnen und Schüler mit und ohne besonderen Förderbedarf beginnen die Schulstunde gemeinsam.

zu einem schulischen Standortgespräch (SSG). «Dabei wollen wir erfahren, wie es dem Kind in der Klasse geht und ob die gesteckten Ziele erreicht werden konnten», sagt Christine Erlach.

Als Rishi vor Jahren in den Kindergarten kam, überlegte seine Mutter Tamara Pabst, Vorstandsmitglied von *insieme* 21, ihn in die Sonderschule zu geben, entschied sich schliesslich aber für den «normalen» Kindergarten der Regelschule, auch weil sie merkte, dass er Freude an Buchstaben und Wörtern hatte. «Rishi lernt vieles durch Beobachten und Nachahmen. Da hat er in der integrierten Regelklasse Vorbilder, die ihn anspornen.» Im Moment sei Rishi glücklich in dieser Klasse. Jetzt steht der Übertritt in die Mittelstufe an, und Tamara Pabst steht wieder vor der Frage: «Sonder- oder Regelschule? Der Schulstoff wird anspruchsvoller und der Unterschied zu den anderen Kinder immer grösser.» Doch sie sagt sich: «Solange Rishi gerne die Regelschule besucht, ist dies sicher der richtige Weg. Dabei wünsche ich mir, dass die Unterrichtsstunden immer wieder Gelegenheit zu Austausch und gemeinsamem Erleben geben. Werden diese Momente gut gestaltet und, wenn nötig, behutsam angeleitet, können sie zu gegenseitiger Bereicherung führen. Begegnung als Gewinn für alle: Davon träume ich.»

Die Schule Gutenberg/Zelgli in Winterthur-Töss sei gut unterwegs, sagt die Schulleiterin Marianne Trüb. «Im Quartier herrscht eine grosse Vielfalt an Menschen, was Kulturen und soziale Schichten anbelangt. Die Stimmung in dieser Klasse ist ausserordentlich gut und harmonisch, ohne die Querelen, die sonst so viel Energie brauchen. Das ist dem grossen Engagement aller Beteiligten für die integrative Schule zu verdanken.» ●

## Information und Unterstützung

Die inklusive Gesellschaft ist eine Vision von *insieme*. Kinder sollen früh lernen, mit Menschen mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen umzugehen. Leider ist die Integration/Inklusion von Kindern mit geistiger Behinderung in die Regelschule immer noch ein steiniger Weg. Steht in Ihrer Region eine Änderung der Schulgesetze an? Oder wollen Sie eine solche anregen? Brauchen Sie Unterstützung, wenn Sie Ihr Kind in die Regelschule schicken wollen? Die Geschäftsstelle von *insieme* Schweiz steht Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Melden Sie sich bei uns. Telefon 031 3005020 oder [sekretariat@insieme.ch](mailto:sekretariat@insieme.ch).

Die Broschüre «Zusammenarbeit in der integrativen Schule» von Josef Steppacher gibt einen Überblick über die Aufgaben und Aufgabenteilung von Schulischen HeilpädagogInnen und Klassenlehrpersonen. Herausgegeben von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik und ebendort zu beziehen: [lehrberufe@hfh.ch](mailto:lehrberufe@hfh.ch).

Weitere Informationen auf der Website von *insieme* Schweiz [www.insieme.ch](http://www.insieme.ch) > politisches-engagement > schulische-integration  
Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik: [www.szh.ch](http://www.szh.ch) > themen > schule-und-integration  
Integration und Schule: [www.integrationundschule.ch](http://www.integrationundschule.ch)

## Angst vor dem Unvertrauten ist ein Integrationshemmer

Rachel Sermier Dessementet, Professorin für Heilpädagogik an der pädagogischen Hochschule Waadt, beschäftigt sich mit den Auswirkungen der schulischen Integration auf Kinder mit kognitiver Beeinträchtigung. Dabei analysiert sie Vorbehalte der Lehrpersonen gegenüber der Integration.

Interview: Lise Tran

### Sie sprechen von schulischer Integration, nicht von Inklusion, warum?

Ich möchte klar unterscheiden: Schulische Integration ist eine hundertprozentige Teilnahme eines Kindes mit besonderem Förderbedarf in einer Regelklasse mit mehreren Stunden Förderung pro Woche durch eine Heilpädagogin. Die Inklusion meint ein Ideal, einen langen Prozess.

### Sie haben Ihre Dissertation über die Auswirkungen der schulischen Integration auf die Berufslehre von Jugendlichen mit kognitiver Beeinträchtigung gemacht. Welche sind Ihre wichtigsten Schlussfolgerungen?

Ich habe während zwei Jahren zahlreiche integrierte Kinder in den Kantonen Zürich, Waadt und Freiburg beobachtet, wo die Integration gut umgesetzt wird. Die Schüler erhielten pro Woche sechs bis neun Einheiten Förderung durch eine Heilpädagogin. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass diese Schüler gleich gute Fortschritte machten wie diejenigen mit ähnlichen Voraussetzungen in der heilpädagogischen Sonderschule. Und dies sowohl im schulischen Bereich als auch bei den praktischen und sozialen Fähigkeiten. Beim Lesen und Schreiben machten die integrierten Kinder sogar mehr Fortschritte.

### In den Medien werden oft die Vorbehalte der Lehrpersonen gegenüber der Integration hervorgehoben...

Wenn es um Kinder mit einer kognitiven Beeinträchtigung geht, sperren sich manche Lehrkräfte aus Angst vor dem Unvertrauten.

Noch gibt es in der Schweiz nicht viele Lehrpersonen, die im Alltag mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung zu tun haben. Nun zeigen Studien, dass Lehrkräfte, die entsprechende Erfahrungen hatten, der Integration positiv gegenüberstanden. Das Gleiche gilt für Lehrkräfte, die bereits Erfahrungen mit einer gut funktionierenden schulischen Integration hatten. Aber ich kann verstehen, dass die Lehrkräfte in gewissen Kantonen befürchten, keine angemessene Unterstützung zu bekommen. Manchmal überraschten mich allerdings Lehrpersonen, die die schulische Integration unter guten Bedingungen erlebten und eine tolle Arbeit leisteten, aber trotzdem dachten, dass das Kind besser in eine sonderpädagogische Kleinklasse gehen sollte. Nicht weil sie Exklusion wollen, sondern weil sie überzeugt sind, dass es besser wäre für das Kind. Diese Vorstellungen müssen Forschende analysieren.

### Erfordert die Integration eines Kindes mit kognitiver Beeinträchtigung in eine Regelklasse mehr Arbeit von der Lehrperson?

Wir dürfen den Lehrpersonen nichts vormachen. Eine erfolgreiche Integration dieser Schülerinnen und Schüler erfordert Anpassungen und neue Strategien. Den Kindern zu ermöglichen, dass diese ihre eigenen Lernziele erreichen und zugleich an den Aktivitäten der Klasse teilnehmen können, ist eine grosse Herausforderung sowohl für die Klassenlehrpersonen als auch für die schulischen Heilpädagogen. In einem meiner Forschungsprojekte,



Rachel Sermier Dessementet

das sich mit dem Mathematikunterricht auseinandersetzte, gelang es einigen integrierten Kindern mit leichter Lernbeeinträchtigung während der ersten Jahre dank Anpassungen, den gleichen Lernzielen zu folgen wie die anderen Schülerinnen und Schüler. Andere wiederum hatten eine so starke Beeinträchtigung, dass die Lehrpersonen Strategien entwickeln mussten, um sie an den Aktivitäten teilnehmen zu lassen. Laut Studien laufen diese Kinder Gefahr, sich in der Klasse sozial zu isolieren. Das müssen die Lehrer beachten.

### Welche Art von Strategien meinen Sie?

Die Lehrerin fordert etwa ein Kind dazu auf, einem integrierten Kind eine Kenntnis weiterzugeben oder sie betraut es mit dem Auftrag, dem anderen Kind bei einer Aufgabe zu helfen. Laut Studien wirkt sich das Tutorat positiv auf das Selbstwertgefühl des Tutors aus, was wiederum gute Beziehungen zwischen den Kindern fördert. Bei einer Recherche habe ich speziell organisierte Unterstützung beobachtet. Eine Lehrerin hatte ein Schutzengel-System für eine integrierte Schülerin entwickelt. Um sicherzustellen, dass die grösseren Kinder sie nicht ärgerten, wachte ein Schüler ihrer Klasse in der Pause über sie. Und da er sich mit ihr beschäftigen musste, spielte er mit ihr.

### Man hört oft, die Funktion der Schule sei es, zu selektionieren. Muss sich die Schule zwischen Leistung und Integration entscheiden?

Es ist nicht so, dass man keine bessere Leistung für alle erzielen kann, weil man Kinder mit besonderem Förderbedarf integriert. Aber die Lehrpersonen stehen vor einem Paradox: Einerseits erwartet man von ihnen, dass ihre Schüler am Ende der Schulzeit ein Leistungsziel erreichen. Andererseits haben sie plötzlich einen Schüler in ihrer Klasse, mit dem sie dieses Ziel wahrscheinlich nicht erreichen. An diesem Punkt ist es wichtig, das Ziel der Integration zu erklären: Die soziale Teilhabe des Kindes mit einer Behinderung in unserer Gesellschaft zu verbessern, ihm optimale Fortschritte zu ermöglichen, ohne es mit anderen Schülern zu vergleichen. Und schliesslich, ihm die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten.